№ 9. 1878. Jahrgang IX.

Israelitische Wochen-Schrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Mittwoch u. kostet sammt dem allwöchentlich erscheinenden „Jüd. Literaturblatt“ von Rabb. Dr. M. Rahmer bei allen Postämtern u. Buchhandlungen vierteljährlich 2 Mark 50 Pf. Mit directer Zusendung: in Deutschland 12 Mk. (7 fl.); nach dem Auslande: 15 Mk. (18 Frcs.) jährlich.

Einzelnummern der „Wochenschrift“ à 25 Pf. des „Literaturblatts“ à 15 Pf.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber Rabbiner Dr. A. Treuenfels in Stettin.

Magdeburg, 27. Februar.

Inserate für die „Wochenschrift“, die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pf., (für das „Literaturblatt“ à 20 Pf.,) sind durch sämmtliche Annoncen-Expeditionen oder direct an die **Expedition** der Israelitischen Wochenschrift in Magdeburg“ einzusenden. — Bei Wiederholungen Rabatt.

Beilagen, 2500 Stück, werden mit 15 Mark berechnet.

Inhalt:

Wochen-	Februar. 1878.	Adar I. 5638.	Kalender.
Mittwoch . . .	27	24	
Donnerstag . .	28	25	
Freitag	März 1	26	
Sonnabend . .	2	27	ויקהל (Ende 6 U. 18 M.)
Sonntag . . .	3	28	P. Schekalim.
Montag	4	29	
Dienstag . . .	5	30	Rosch Chodesch Adar II.

Zur Tagesgeschichte.

Ein Volksmann aus jüdischem Stamme.

Benjamin Disraeli, Lord Beaconsfield, ist kein Volksmann im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Er ist kein Demokrat, nicht einmal ein Liberaler nach der Parteischablone, er gehört bekanntlich zu den Conservativen, den Tories, wie man vormals sagte, und ist das anerkannte Haupt derselben. Auch volksthümliche und volksfreundliche Bestrebungen hat er nie in hervorragender oder ostensibler Weise zu seiner Aufgabe gemacht, und dennoch hat er sich endlich und vielleicht endgültig, jedenfalls aber für absehbare Zukunft als der Mann des Volkes, des englischen Volkes, bewährt, und dabei ist er ein Sohn jüdischer Eltern, als Jude geboren und in den Bund Abrahams aufgenommen. Dies ist es, was uns zu einigen Bemerkungen hier Anlaß gibt.

Wir lieben es sonst durchaus nicht, mit denjenigen irgendwie groß zu thun, die, als Juden geboren, in der Jugend oder in reiferem Alter zur herrschenden Religion übergetreten und nachher berühmt geworden sind. Disraeli macht freilich unter den Apostaten des Judenthums eine rühmliche, seltene, vielleicht einzig dastehende Ausnahme; er schämt sich nicht nur seiner Abstammung nicht, sucht nicht nach Möglichkeit sie in Vergessenheit zu bringen, sondern er rühmt sich derselben und ist von seinem ersten Auftreten an, wie bekannt, in oft überschwänglicher Weise ein Lobredner des jüdischen Stammes gewesen. Dessen ungeachtet rühmen wir uns seiner nicht, (obgleich der größere Theil der Juden allerdings anderer Ansicht sein wird,) aber es handelt sich hier um einen augenfälligen Beweis gegen die Auswüchse von Rassentheorien: ein Mann nicht-britischer Abstammung hat gezeigt, daß er in erster Linie ein Vertreter und ein Organ des echtbritischen Volksgeistes ist.

Wenn Disraeli selbst bei jeder Gelegenheit seine jüdische Abstammung betont hat, so haben seine politischen Gegner, seine persönlichen Feinde und Neider dieselbe gewiß nicht vergessen, sondern bestens auszubeuten gesucht. Allbekannt ist, daß in der neuesten Zeit die kirchlichen Engländer, welche aus Christlichkeit Türkenfeinde sind, die Russenfreunde aus Ueberzeugung oder Berechnung, die Graeco- und Slavophilen nach Rassenfanatismus, die über Greuelthaten in Bulgarien Entrüsteten, die Mucker, denen es von vornherein feststeht, daß ein Christ immer Recht, ein Ungetaufter allezeit Unrecht haben müsse, endlich alle Gegner des gegenwärtigen englischen Cabinets, Liberale, Radikale u. s. w. — daß diese alle in versteckter oder offener, grober oder zarterer Weise den Juden Disraeli angegriffen, ihm jüdische Sympathien für die Türkei, jüdischen Haß gegen die Christen des Orients vorgeworfen und diese religiös-nationalen Motive als die Triebfedern seiner Politik in der orientalischen Frage bezeichnet, dem Hasse und der Verachtung preiszugeben versucht haben. Schreibt doch noch dieser Tage ein gewisser Goldwim Smith: „Wenn England in den Kampf gezogen werden sollte, so würde dies ein Krieg sein, mit englischem Blute unternommen, um Gegenstände jüdischer Sympathie zu stützen oder den Juden zugefügtes Unrecht zu rächen.“ — Dieser Smith ist ein religiös- und politisch Radikaler; er deutet auch mit keinem Worte auf Disraeli hin, aber es versteht sich von selbst, daß seine Behauptung, sinnlos wie sie ist, auf Disraeli gemünzt sein muß. Wir würden nun unsrerseits nicht zu behaupten wagen, daß Disraeli im tiefsten Innern von den ihm vorgeworfenen religiös-nationalen Ab- und Zuneigungen frei sei, aber daraus folgt noch nicht, daß er von ihnen seine Politik

bestimmen läßt. Nun hat bekanntlich das Zünglein an der Wage der öffentlichen Meinung Englands lange Zeit hin- und hergeschwankt; mancher Zeitungsleser auf dem Continent mag geglaubt haben, daß Disraeli die Majorität des Volkes gegen sich habe und unterliegen werde. Es ist eitel Humbug gewesen. In England findet sich ein Verein, ein Meeting, eine Anzahl Redner, Beifallklatscher und Unwillen-Brüller für und gegen Alles — und wenn es den Versuch gälte, den Krebsen das Rückwärtsgehen abzugewöhnen. Sobald aber die Sache zur Entscheidung kam, trat Meinung und Wille des Volkes gleich einem gegen einen Sandhaufen heranprallenden Wellenschlage zum Durchbruch; alles Entgegenstehende ist hinweggeschwemmt und hinweggewischt; Gladstone verkriecht sich — buchstäblich.

Das ist es, was wir hier als Thatsache registriren wollen, weitere politische Erörterungen haben in diesem Blatte keinen Raum. Aber doch noch Eins. Es ist in den letzten Tagen oft darauf hingewiesen worden, wie gefährdet die Stellung Englands in Indien sei, wo eine handvoll Briten und Christen über Hunderte von Millionen Hindus und Moslims herrscht, wenn der Nimbus britischer Macht und die Furcht schwinden. Die Zeitungen, welche dieses Thema besprechen, übersehen einen sehr wichtigen Punkt. So lange die ostindische Compagnie Indien beherrscht, ließ man die Religion der Heiden und Muhamedaner daselbst unbehelligt. Seither rührt sich die Propaganda englischer Seelenjäger gar sehr. Sie haben freilich weder Glück noch Erfolg. Im Gegentheil; es erscheinen in Indien Schriften, welche die christlichen Grundlehren scharf angreifen und den Missionären das Gewerbe stören. Aber an dem Tage, an dem die Partei der englischen hochkirchlichen Seligmacher sich der Zügel im Reiche der Kaiserin von Indien bemächtigen und den Hindus und Muhamedanern in ihren religiösen Angelegenheiten lästig fallen würde, würde die Herrschaft Englands über Indien hinweggefegt werden. So lange ein Mann wie Beaconsfield Berather ihrer huldvollen Majestät von Indien ist, wird das auch nicht geschehen.

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Stettin, 21. Februar. Der Vorstand der jüd. Gemeinde zu Aurich versendet an die preußischen Synagogengemeinden zur Unterschrift eine Petition an den Reichstag, betreffend Aenderung des Unterstützungswohnsitz-Gesetzes in Beziehung auf die jüdischen Armen. In Hannover haben nämlich bis in die neueste Zeit besondere jüdische Armenverbände bestanden. Seit Erlaß des eben erwähnten Gesetzes sind sie aufgelöst, und Alle participiren ohne confessionelle Trennung an den Ortsarmenverbänden. In den ostfriesischen Städten bestehen nun s. g. Gasthäuser, d. h. Armenhäuser, in denen die berechtigten Armen Kost und Wohnung erhalten. Es liegt auf der Hand, daß man vorkommenden Falls jetzt auch unterstützunnsberechtigte arme Juden in diese Häuser weist, und daß dadurch eine Härte entsteht, weil Juden da nicht essen wollen und können. In Aurich selbst hat die zuständige Behörde sich herbeigelassen, arme Juden von der Verpflichtung, sich im Armenhause verpflegen zu lassen, zu befreien und eine entsprechende Summe in Geld für sie zu bewilligen. An anderen Orten hat man auf ein solches Abkommen nicht eingehen wollen, Recurse an die oberen Instanzen sind nach dem Gesetze abgewiesen worden, daher die Petition an den Reichstag um entsprechende Aenderung des Gesetzes.

Das Verlangen, armen Juden entweder Koscherkost, oder — da das in der Regel unmöglich — eine entsprechende Geldentschädigung zu gewähren, ist theoretisch berechtigt, praktisch liegt die Sache anders. Wir bezweifeln, daß viele Gemeinden in Altpreußen sich der Petition anschließen werden. Es hat dort schon seit Menschenaltern keine besondern jüd. Armenverbände mehr gegeben, die Juden haben zu den Lasten der allgemeinen Armenpflege beigetragen und wenig Nutzen für ihre Armen davon gehabt; man ist es nicht anders gewohnt, es geht einmal nicht anders, man wird sich kaum veranlaßt fühlen, zu remonstriren. Wir sagen: es geht nicht anders. Denn das Auskunftsmittel, den Juden ihr Theil in Geld herauszubezahlen, klingt zwar ganz einfach, aber damit ist das ganze Gesetz annullirt. Würden nicht die Katholiken Gründe finden, ihrerseits Austritt aus dem Armenverbande zu verlangen, und die Protestanten geeigneten Falles ebenso? Dann kämen wir wieder zur confessionellen Armenpflege, die wir durchaus nicht verwerfen, bei der wir, die Juden, uns allemal und überall — höchst seltene Fälle ausgenommen — am besten stehen würden, aber das Gesetz und der Zug der Neuzeit will eben diese confessionelle Sonderung beseitigen; wie können wir nun verlangen, daß das Gesetz selbst sie für uns wieder schaffe? Also keine Einseitigkeit. Fordern wir, was Recht ist, aber nichts, was nicht dem Recht entspricht. Da können wir nur an den guten Willen appelliren; will man, wie in Aurich, den Juden solchen erweisen, so ist es gut, sonst müssen wir die durch unser Religionsgesetz entstehenden Lasten allein tragen.*) Das ist immer so gewesen und wird auch weiter möglich sein.

Magdeburg, 12. Februar. (Or.-Corr.) Nachträglich sei hier über zwei Vereine in unserer Gemeinde berichtet, von denen der eine auf dem Gebiete der Wohlthätigkeit, der andere auf dem des Cultus eine schöne Wirksamkeit entfaltet.

Der erstere ist der „Wittwen- und Waisen-Unterstützungsverein", dessen Gründung der Hr. Rabbiner Dr. Rahmer in einer sehr günstigen Zeitepoche (um die Jahreswende 1871—1872) in die Hand genommen, indem er ein Grundcapital von 16,095 Mk. durch Sammlung bei den Gemeindemitgliedern zusammenbrachte; an jährlichen Beiträgen waren 1,970 M. gezeichnet. Dieses Vermögen des Vereins ist während der 6 Jahre seines Bestandes auf 25,826 M. angewachsen, obwohl die Zahl der Mitglieder durch Tod, Wegzug und Ungunst der Zeitverhältnisse sich im Laufe der Jahre etwas vermindert, die Zahl derer aber, die die Wohlthaten des Vereins genießen, beträchtlich zugenommen hat. So sind beispielsweise in den letzten 3 Jahren — nach Ausweis des jüngst erschienenen Berichtes — 4029 M. 25 Pf. Unterstützungen an 10 Wittwen und 16 Ganz- und Halb-Waisen verausgabt worden. Das Curatorium des Vereins, an dessen Spitze der durch seine auch anderen hiesigen Vereinen gewidmete wissenschaftliche und humanitäre Thätigkeit hervorragende Oberstabsarzt Hr. Dr. Rosenthal steht, ist bestrebt, dem Vereine stets neue Mitglieder zu gewinnen. Durch die von dem Mitgliede des Curatoriums, Hrn. S. Singer, dem Vereine verehrte silberne Sammelbüchse mit der Aufschrift: „Gedenkt der Wittwen und der Waisen in trauernden und heiteren Kreisen", wird den Gemeindemitgliedern Gelegenheit geboten, bei freudigen und traurigen Familienangelegenheiten die Vereinskasse zu bedenken. Auch die gelegentlich der Todtenfeier gelobten Spenden sollen fortan dieser Kasse zufließen. Die dem Seelenheil theurer Dahingeschiedenen gewidmeten Spenden können wahrlich keine angemessenere Verwendung finden, als zu Nutzen jener Unglücklichen, denen die Ernährer und

*) Würden denn jüdische Arme für die ihnen von der Stadt bewilligte Pauschsumme sich Koscherkost anschaffen können?! Acht Tage Peßach consumiren das Kostgeld für drei Monate. Die dem Armenhause verfallenen Juden sind es wahrlich nicht, die es am schwersten empfinden, daß das Judenthum kostspielig ist.

Versorger vorzeitig durch den Tod dahingerafft worden. Wir schließen mit den Schlußworten des Berichts:

„Der vor 6 Jahren aus freiwilligen Spenden hervorgegangene Waisen- und Wittwen-Unterstützungsfonds ist ein Institut, welches dem regen Wohlthätigkeitssinne unserer Magdeburger Israelitengemeinde zu hoher Ehre gereicht, welches hochgehalten, thunlichst gefördert und dereinst unseren Nachkommen überliefert werden soll, als ein heiliges Vermächtniß und nachahmenswerthes Beispiel, als ein beredtes Zeugniß unserer Gesinnungen und Thaten auf dem Felde barmherziger Menschenliebe, deren Uebung unsere Religion an die Spitze aller menschlichen Tugenden stellt. So möge denn ein Jeder in seinem Kreise und nach dem Maaße seiner Kräfte dazu beitragen, daß dieser unser Wohlthätigkeitsverein nicht blos fortexistire, sondern immer schönere Blüthen und Früchte erzeuge und seine segensvolle Wirksamkeit immer reicher entfalte zum Heile der Armen und Bedürftigen unserer Gemeinde und zur Ehre aller derer, die thatkräftig mitgearbeitet, ihn zu begründen und zu f ö r d e r n!"

Ueber den andern Verein — den hiesigen „Synagogen-Gesang-Verein" —, der jüngst sein neuntes Stiftungsfest beging, berichte ich Ihnen ein anderes Mal.

Dresden, 19. Februar. Die von der „Berl. Volkszeit." zuerst gebrachte Mittheilung von dem hier einem Juden vor der Taufe versagten, kurz nach derselben gewährten Eintritt in das Sanitätsoffiziercorps hat gerechtes Aufsehen erregt und die Runde durch viele Zeitungen gemacht. In der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" wird in geschraubtester Weise die Behauptung, daß Juden zum höheren Sanitätsoffizierdienst seit 1873 nicht mehr zugelassen werden, bestritten und als tendenziös bezeichnet. „Tendenziös" ist die bewußte Unwahrheit, Thatsache ist aber, daß von dem Augenblick an, da die höheren Militärärzte der Armee Offiziere wurden (während sie früher Beamte waren) den Juden der Zutritt in diese Stellung versagt wurde. Dagegen beweist weder der Umstand etwas, daß es Unterärzte, oder Reserve-Militärärzte oder vor 1873 angestellte höhere Activ-Militär-Aerzte jüdischer Confession giebt. Die gesetzwidrige Neuerung datirt eben seit 1873. Thatsache ist, daß in dem erwähnten Falle der Aspirant zuerst mit der Frage: ob er Jude sei? — worauf sein Name hinwies — von maßgebender Stelle empfangen, und als er jene Frage bejahen mußte, deshalb abgewiesen worden ist, ungefähr acht Tage darauf aber mit dem inzwischen erworbenen Taufschein sich wieder vorstellte und — angestellt wurde. Die geschraubte Widerlegung in der „N. A. Z." versteckt sich hinter gewissen Bedingungen", die zu erfüllen seien, ohne sie zu nennen. Die Zutrittsbedingung ist der — Taufschein. Hoffentlich wird diese Angelegenheit im Reichstage bei Berathung des Militärbudgets oder sonst, von einem unserer Freunde zu Sprache gebracht. Es handelt sich um eine Frage des Rechts und der Gerechtigkeit, nicht blos darum, ob ein Jude Offizier oder activer Militäroberarzt werden könne.

A. **Koschmin,** 12. Februar. (Or.-Corr.) Unter dem 31. December pr. haben der hiesige Vorstand im Vereine mit dem Rabbiner Dr. Lewin sich an das Justizministerium mit dem Gesuche gewendet: Es möchten Central g e f ä n g n i s s e bestimmt werden, in welchen alle Gefangenen jüd. Religion vereinigt würden, wie dies bei den Z u c h t h ä u s e r n schon der Fall ist. Motivirt wurde das Gesuch mit dem Gewissenszwange, der geübt werde, da — besonders bei dem Verbote der Selbstbeköstigung — jeder Gefangene die Gefängnißkost genießen muß, und dem Fehlen des religiösen Zuspruches, sowie bei jugendlichen Verbrechern des religiösen Unterrichtes! Beigelegt war ein Bescheid der hiesigen Gerichtskommission vom 12. Decbr. 1873, der eine Vorstellung des Vorstandes wegen der Koscherkost dahin beantworte:

„Vorschriften über die Beköstigung der Gefangenen jüdischen Glaubens existiren hier nur insofern, als dieselben koschere Speisen erhalten sollen. Wenn nun auch der Lieferant angehalten werden kann, koscheres Fleisch zu liefern, so haben wir im hiesigen Gefängnisse doch nicht die Vorrichtungen und Gefäße, um die betreffenden Speisen gehörig koscher zubereiten zu lassen. Es kann der betreffenden Verfügung schon um deshalb nicht im vollen Umfange Genüge geleistet werden, weil von den Gefangenen, welche in der Küche beschäftigt werden, keiner die koschere Zubereitung versteht.

Was die Theilnahme am Gottesdienst betrifft, so kann dieselbe um deshalb nicht gestattet werden, weil das Aufsichtspersonal nicht ausreicht; jedoch soll es von jetzt ab entweder dem Herrn Rabbiner oder einem anderweitigen Cultusbeamten gestattet sein, den betreffenden Gefangenen im Gefängnisse religiösen Zuspruch angedeihen zu lassen."

Das Königl. Appellationsgericht zu Posen beantwortete unter dem 15. Januar cr. das Gesuch ablehnend:

„Für die Beobachtung der Speisegesetze und für die Religionsübung ist durch die Vorschriften der §§ 19 u. 24 der Gefängniß-Instruktion vom 24. October 1837, wonach bei jüdischen Gefangenen solche Speisen und Ingredienzen vermieden werden, welche ihnen ihre Religionsgrundsätze verbieten und ihnen der religiöse Zuspruch Seitens eines Rabbiners auf Verlangen gewährt wird, genügend gesorgt."

Da klafft aber der Riß! Die Instruction genügt, aber die Ausführung nicht. Es s o l l — aber es k a n n nicht, es geht nicht! (Der Bescheid der Gerichts-Commission wird trotzdem als „hiermit übereinstimmend" bezeichnet.) Und der Unterricht der Minderjährigen? Soll damit auch gewartet werden, bis sie ihn verlangen? Wir fragen nun besser Instruirte an: Was nun? Sollen, können wir Nichts mehr darin thun? Sind wir befriedigt, weil Etwas befohlen ist, was in der Praxis nicht beachtet wird und werden kann?

(Wir haben den hier erwähnten Uebelstand, der erst in neuester Zeit recht schroff hervorgetreten ist, schon oft in dies. Blatte besprochen. Die hier angeführte ältere Verfügung zeugte von gutem Willen, hatte aber praktisch keinen Werth. Es sollte für die jüd. Gefangenen die Suppe mit koscherem Rindsfett gekocht, auch koscher Fleisch gekauft werden u. d. m. Das ergab natürlich doch keine Koscher-Kost. Aber es war eigene Verköstigung gestattet; wem w i r k l i c h an jüd. Speisen g e l e g e n war, der konnte sich helfen, oder dem w u r d e geholfen. Jetzt ist das anders, und Juden, welche zu Gefängniß verurtheilt oder in Untersuchungshaft sind, sind schlimmer daran als Zuchthausgefangene. — Die hier vorgeschlagene C o n c e n t r i r u n g, welche bei den Zuchthäusern durchgeführt ist, ist jedoch für Gefängnisse nicht zu ermöglichen! Man bedenke, daß viele H u n d e r t e von Gefängnissen vorhanden sind, daß Untersuchungsgefangene am Orte bleiben m ü s s e n; daß Zuchthaus immer nur auf lange Zeit verhängt wird, Gefängnisse aber oft nur für wenige Tage oder Wochen. Soll man den zu 14 Tagen verurtheilten Israeliten erst in eine Centralanstalt transferiren? Wo ist die Grenze zu ziehen? Hungern kann er 14 Tage lang auch nicht, und ebensowenig soll er 14 Tage lang trefa essen. Daß für die Hunderte von Gefängnißanstalten Koscherküchen eingerichtet werden, ist auch als unmöglich zu bezeichnen. Es bleibt wohl nichts übrig, als zu erbitten, daß denjenigen Israeliten, welche nachweislich die Speisegesetze beobachten, Selbstbeköstigung oder Verköstigung von außerhalb gestattet werde. Red.)

Colberg. (Aus dem vierten Jahresbericht über die Verwaltung des jüdischen Kurhospitals im Sool- und Seebade Colberg im Jahre 1877.) „Wir haben zunächst an der Spitze des Berichts die freudige Mittheilung zu verzeichnen, daß dem Kurhospital durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 17. August auf Grund seines Statuts vom 25. Juni d. J. die Rechte einer juristischen Person verliehen worden sind.

„Die Anstalt wurde am 16. Juni eröffnet und am 15. September geschlossen. Es haben 36 unbemittelte Patienten (13 Männer, 23 Frauen) an 1096 Verpflegungstagen hinter ihren gastfreundlichen Pforten Obdach und Pflege, ärzt-

liche Behandlung und 710 Soolbäder kostenfrei empfangen; außerdem wurden 200 Seebäder in den städtischen Anstalten genommen, für die uns von den hiesigen städtischen Behörden die nöthigen Freikarten zur Verfügung gestellt wurden. Von den 36 Pfleglingen waren 20 Personen aus Berlin, 8 aus der Provinz Pommern, 4 aus der Provinz Posen und je 2 aus den Provinzen Brandenburg und Preußen. Es sind 14 Patienten als „geheilt“ und 22 als „gebessert“ aus der Anstalt entlassen worden, — und wieder also hat dieselbe segensreich gewirkt, indem sie einer ansehnlichen Anzahl von Armen und Kranken das kostbarste Lebensgut, Gesundheit und verjüngte Kraft wieder geschenkt hat.

„Nicht mit Unrecht dringt daher die Theilnahme für die gedeihliche Entwickelung unserer Humanitätsanstalt in immer weitere Kreise, und sowohl Gemeinden und Vereine, als Privatpersonen bei, um sie mit offener Hand und edlem Herzen warm und kräftig zu unterstützen. Die sämmtlichen Einnahmen betrugen in diesem Jahre 4374 M. 16 Pf, — also 904 M. 34 Pf. mehr als im vorigen Jahre. Die Ausgaben betrugen 3253 M. 48 Pf. Die laufenden Jahresbeiträge sind von 143 Mitgliedern mit 1279 M. am Schlusse des Vorjahres in diesem Jahre auf 203 Mitglieder mit 1729 M. 50 Pf. gestiegen.

Braunschweig, 18. Februar. (Or.-Corr.) In hiesiger Gemeinde wurde am Sonnabend, den 16. Februar, das fünfundzwanzigjährige Amtsjubiläum ihres Vorstehers, des Herrn S o l m i t z, begangen, eines Mannes, der sich durch seine unermüdliche Thätigkeit in allen Zweigen des Gemeindelebens um die Gemeinde außerordentlich verdient gemacht. Herr S. hat sich durch sein einfaches, menschenfreundliches und gewinnendes Wesen die Liebe und die Achtung auch der nicht-jüdischen Bürgerschaft erworben, die ihn deshalb während einer langen Reihe von Jahren durch ihr Vertrauen vielfach geehrt. So sei nur hervorgehoben, daß er schon lange Zeit Mitglied des Handelsgerichtes und Stadtverordneter ist, und hat er in dieser Eigenschaft viel zu der achtungsvollen Stellung beigetragen, welcher die verhältnißmäßig kleine Gemeinde von Seiten der Behörden und der Bürgerschaft sich erfreut. Entsprechend der bewunderungswürdigen Anspruchslosigkeit des Gefeierten war die Feier keine geräuschvolle, aber eine wahrhaft erhebende und höchst würdige. Nachdem schon im Gotteshause der Feier Erwähnung geschehen, begab sich nach dem Gottesdienste eine Gemeindedeputation, bestehend aus dem Landrabbiner, den andern Vorstehern, dem Repräsentanten und Lehrercollegium in das Haus des Jubilars. Hier wurde ihm im Namen der Gemeinde eine seine Verdienste schildernde, kunstvoll ausgefertigte Adresse und die Urkunde zu einer Solmitz-Stiftung überreicht, deren Bestimmung seinem freien Ermessen überlassen ist. — Auf einen solchen Mann paßt der Ausspruch unserer Weisen: כל שרוח הבריות נוחה הימנו רוח המקום נוחה הימנו „An wem die Menschen Wohlgefallen finden, an dem findet auch Gott Wohlgefallen.“

Oesterreich.

Wien. Der 35. Jahresbericht des Vereins zur Beförderung der Handwerke sagt in der Uebersicht: „In dem eben abgelaufenen Verwaltungsjahre betrug die Gesammtzahl der unter der Obhut des Vereins gestandenen Zöglinge 364 gegen 369 im Vorjahre. Neu aufgenommen wurden 112, 67 haben ihre Lehre mit gutem Erfolge vollendet und 27 haben dieselbe vor Ablauf der Lehrzeit verlassen.

Am Schlusse des Jahres 1877 zählte der Verein somit 270 Schützlinge gegen 252 im früheren Jahre.

Die Jahresbeiträge erleiden einen kleinen Ausfall, obwohl die Zahl der Mitglieder nicht abgenommen hat, derselbe erscheint jedoch durch erhöhte Capitals- und Stiftungszinsen gedeckt.

Im Vergleiche zum Vorjahre betrugen die Einnahmen 1877 fl. 9285.76, 1876 fl. 9193.39; die Ausgaben 1877 fl. 9313.72, 1876 fl. 8915.81.

An Legaten erhielten wir: 2210 fl.

Aus der Hermann Todesco-Stiftung wurden fünf Meister mit fl. 1490 unterstützt. Aus der Freiherr von Königswarter-Stiftung ein Meister mit fl. 210.

Unsere Zöglinge, welche die k. k. Maschinenbauschule besuchen, befriedigen ihre Lehrer vollkommen in Fleiß und Fortgang. Nach Vollendung des zweijährigen Curses stehen ihnen günstige und lohnende Anstellungen in Aussicht.

Der weitaus größte Theil unserer Zöglinge ist den in ihren Bezirken bestehenden Gewerbeschulen zugewiesen, Besuch und Fortgang werden strenge überwacht und bei verlangter Unterstützung controlirt. Diejenigen, welche in denselben wegen Ueberfüllung die Aufnahme nicht finden, besuchen die zweiklassige Sonntagsschule des Vereines. — Weiter wird über eine besondere Unterstützung berichtet. Dieselbe betrifft 2 unserer Glaubensgenossen, welche, mit warmen Empfehlungen des österreichischen und deutschen Consulates versehen, unter Noth und Entbehrungen aus Jerusalem, wo sie Weib und Kind zurückgelassen, gekommen, um hier das Hafnerhandwerk zu erlernen, in der Hoffnung, damit ein lohnendes Gewerbe zu Hause betreiben zu können. Der Vorstand glaubte die zu diesem, der Tendenz unseres Vereines entsprechenden Zwecke angesuchte Unterstützung ihnen nicht versagen zu sollen, obwohl sie als „Ausländer“ statutengemäß eine solche nicht beanspruchen konnten, da eben unser Verein in der Lage war, durch seine reiche Erfahrung und bewährte Einsicht Mittel und Wege hiezu ihnen darbieten zu können.

Es ist daher im Vorstande der einstimmige Beschluß gefaßt worden, beide unter Obhut des Vereines bei einem Hafner unterzubringen und die nöthigen Mittel zum Unterhalte zu bestreiten.

Nach viermonatlicher mit Fleiß und Ausdauer fortgesetzter Arbeit in der Werkstätte eines unserer tüchtigsten Hafnermeister hatten sie die Fähigkeit erlangt, um die in ihrer Heimath gangbaren Hafnerartikel gut und preiswürdig verfertigen zu können nnd kehrten, mit Reisegeld versehen, zu ihren Familien zurück.

Kremsier. (Or.-Corr.) Daß in unserer alten, 180 Familien zählenden Gemeinde Hr. Rabbiner Dr. A. F r a n k l-G r ü n als Prediger und Religionslehrer fungirt, haben Sie gelegentlich in Ihrem Berichte über die jüngste Entlassungsfeier am Breslauer Rabbinerseminar bereits berichtet. Dersebe hat hier einen Talmud-Verein eingerichtet, dessen Mitglieder sich dreimal wöchentlich zum Schiur versammeln; am Sabbath trägt der Rabbiner Cusri und Raschi vor. Daß derselbe hier am Gymnasium und an der Religionsschule den Religionsunterricht ertheilt, ist selbstverständlich, da in Oesterreich der jüdischen Religion nach dem Gesetze gleiche Berechtigung wie den anderen Lehrgegenständen zuerkannt ist.

— Die Bemerkungen über das Trauungs r i n g w e c h s e l n in Mainz haben mich an einen Vorgang erinnert, den ich hier zur besseren Illustration der Gefahren, mit denen dieses scheinbar harmlose Ringspiel verbunden ist, mittheile. Vor Jahren wohnte ich einer in Berlin von Aub vollzogenen Trauung bei. Er überreichte jedem der Brautleute einen von den beiden in einem Teller vor ihm liegenden Ringe. Zufällig bekam der Bräutigam den der Braut gehörigen Ring in seine Hand, und da er ihn an ihren Finger setzte, hat er sie mit i h r e m Eigenthum sich angetraut, was bekanntlich nach dem דת משה וישראל, welche Trauungsformel ausgesprochen wurde, keine Gültigkeit hat. So kann das Ring w e c h s e l n leicht zum Ring v e r w e c h s e l n führen.

Amerika.

Cincinnati, 14. Jan. (Or.-Corr.*) Das hier bestehende Hebrew Union College ist am letzten Samstag und Sonntag einer öffentlichen Semesterialprüfung unterzogen worden. Die Vorbereitungsklassen sind von 24 Studenten besucht, die gleichzeitig die städtische Hochschule frequentiren. In letzterer Anstalt wird Latein, Griechisch, Deutsch, Französisch, Englisch,

*) Fernere Mittheilungen werden gern entgegengenommen. (Red.)

Mathematik und Naturwissenschaft gelehrt, in Vorbereitung für die Universität. Im Hebrew Union College werden die hebr. und rabbinischen Fächer gelehrt, vorbereitend für die rabbinische Abtheilung, die im Jahre 1879 eröffnet werden wird, und zwar für Studenten der Universität. Jede dieser Abtheilungen wird aus vier Jahrgängen bestehen. Das College wurde October 1875 eröffnet, die dritte Vorbereitungsklasse ist also jetzt die höchste. Es wurde in den verschiedenen Klassen vorgenommen hebr. und aram Gram., Geschichte bis 70 n. C., Bibelübersetzungen aus Thora, erste Propheten und 12 kleinere Propheten, Mischna aus Moëd und Nesikin, Michilta Anfang und vier Perakim aus Talmud Berachoth vollständig. Das Examen ist zur allgemeinen Zufriedenheit ausgefallen. Es erregt hier kein geringes Erstaunen, amerikanische Burschen im reinsten Englisch Mischnah und Talmud vortragen zu hören.

— Herr Peixotto hat die Ernennung zum Generalconsul für St. Petersburg abgelehnt, und wird sich in San Francisco der juridischen Praxis befleißigen. (Nach neuerer Nachricht wäre P. zum Consul in Lyon ernannt.)

St. Louis. Vor einigen Wochen erschien in der Tagespresse unserer Stadt die Anzeige, daß der hier sehr beliebte, begabte und gelehrte katholische Bischof am 16. Dezember in der Mercentile Libraryhalle öffentlich über das Thema sprechen werde: „Woran Katholiken nicht glauben!“ Der Bischof löste sein Versprechen in einer oratorisch meisterhaften Rede. Wie vorauszusehen war, vertheidigte er seine Religion gegen die Angriffe Andersgläubiger, hatte es aber hauptsächlich darauf abgesehen, den Protestantismus jede Berechtigung abzusprechen.

Das sollte nun Juden nichts angehen. In Amerika liegt jedoch die Sache anders. Die verschiedenen Geistlichen der Stadt wurden jetzt interviewed und der „Glob Democrate“ brachte am folgenden Sonntag die Meinungen und Aussprüche der verschiedenen Religionsvertreter der Stadt. Bald darauf erklärte Dr. Sonneschein, einer der hiesigen Rabbiner „Ich werde die Rede des Bischof's Sonntag den 30. December in Mercantile Library-Halle öffentlich einer Besprechung unterziehen, und werde mich bemühen, so unparteiisch als möglich zu sein. Dr. S. sprach also am genannten Tage an derselben Stelle an der vorher der Bischof geredet hatte: Er wurde, wie das üblich ist, von dem Präsidenten der „Liberale Lecture Association“ dem Publikum vorgestellt und derselbe bemerkte unter anderem Folgendes: „Daß die beiden streitenden Parteien das Judenthum als ihre gemeinsame Mutter anerkennen, wie es also an der Zeit sei, daß die Stimme der jüdischen Religion, die in diesen Streitfragen so lange stillgeschwiegen, nun endlich auch gehört werde.“ Fortfahrend bemerkt er: „Der Halbmond Mohamed's und der Stern Bethlehem's sie beide glänzen im schönsten Lichte, erborgt von Judah's Sonne. Und nun blicket her und schauet auf den „Sonnenschein“! —

Die Rede ist in dem „Globe Democrate und daraus im „Americ Isr.“ vollständig abgedruckt. Wir gehen darauf nicht weiter ein. Wir können und wollen die Nachahmung oder Importirung solcher öffentlichen Controversereden allerdings durchaus nicht befürworten; daß derartiges aber das Interesse an religiösen Dingen fördert, ist wohl nicht in Abrede zu stellen und den Kürzeren hat der Rabbiner bei der Sache gewiß nicht gezogen.

Brasilien. Die brasilianische deutsche Ztg. berichtet Folgendes: „Wir erfreuten uns dieser Tage des Besuches einer hochinteressanten Persönlichkeit, welche taubstumm geboren, sich durch jahrelanges Studium und Willenskraft die englische und deutsche Sprache zu eigen gemacht hat. Wir sprechen von dem in allen Taubstummen-Congressen bekannten Philantropen J. Loew aus Oesterreich, der im Jahre 1840 geboren, sich durch Fleiß und Thätigkeit zur Höhe eines Wiener Groß-Industriellen aufschwang. Den Ertrag seines Fleißes verwendete er größtentheils zur Verbesserung der Lage seiner unglücklichen Leidensgefährten, welche philantropischen Bestrebungen ihm die allgemeine Achtung und zuvorkommende Anerkennung seitens einiger Monarchen (Napoleon's III., Franz Joseph's I.) eintrug. Fünfundvierzig Orden und Medaillen sprechen für die Wahrheit unserer Behauptung. Bei dem Krach ließ Herr Loew seine Fabrik eingehen, ging nach den Ver. Staaten und von da nach Brasilien, in der — jetzt leider ziemlich aussichtslosen — Absicht, hier einen neuen Industriezweig einführen zu können.

Der Kaiser empfing Herrn Loew in einer Privat-Audienz und unterhielt sich in englischer Sprache mit ihm auf das Wohlwollendste, sein Bedauern aussprechend, daß Herr Loew in Rio noch nicht reussirt habe.“ (Deb)

Vermischte und neueste Nachrichten.

Berlin. An den Reichskanzler gelangte dieser Tage die bereits von uns erwähnte Petition, betreffend die beim Friedensschlusse zu regelnde Stellung der Juden in Rumänien, resp. die bürgerliche und politische Gleichstellung derselben mit den dortigen Christen. Die Petition ging ursprünglich von dem Vorstande der hiesigen jüdischen Gemeinde aus und war von demselben den Vertretern der größten Gemeinden Deutschlands zum Anschlusse vorgelegt worden; sieist demnach auch von diesen unterzeichnet, und zwar von den Gemeinde-Vorständen zu Altona, Breslau, Braunschweig, Carlsruhe, Cassel, Cöln, Danzig, Dessau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Königsberg i./Pr., Magdeburg, Mainz, München, Münster, Oldenburg, Posen, Schwerin, Stettin, Stuttgart und Wiesbaden. Mit einem ähnlichen Gesuche in Betreff der Juden in der Türkei und den von ihr abhängigen Ländern hatten sich die Gemeindevorstände in Berlin und Breslau im Jahre 1876 an den Fürsten Bismarck gewandt. Vom auswärtigen Amte war damals der Bescheid ergangen, daß auf Befehl des Kaisers die Kaiserliche Botschaft in Konstantinopel angewiesen sei, sich allen Bemühungen anzuschließen, welche eine Besserung der rechtlichen Stellung der verschiedenen im türkischen Reiche vertretenen Religionsgenossenschaften zum Zwecke haben. Auf diesen Bescheid stützen die deutschen Gemeinden ihre neueste Petition.

St. Pölten. Am 13. d. Mts. starb nach langwieriger Krankheit unser Rabbiner Dr. Samuel Marcus im Alter von 39 Jahren. Er war ein treuer Hirte und Lehrer seiner Gemeinde und trotz seiner angegriffenen Gesundheit schriftstellerisch thätig; in weiteren Kreisen dürfte seine „Pädagogik des Talmuds“ bekannt geworden sein. Er ruhe in Frieden!

Baja (Ungarn). Hier starb von Allen tiefbetrauert unser Oberrabbiner Moses Naischer, Vater des Rabb. Dr. Naischer in Berlin. (Wir erhielten über die am 15. Februar stattgefundene höchst ehrvolle Bestattung eine ausführliche Corresp, die wir in nächster Nr. bringen werden. Red.)

Paris. Der Grandrabbin Isidor ist zum Offizier der Ehren-Legion ernannt worden. (40 Dienstjahre, Ritter seit 1859) — Von anderen Ernennungen und Beförderungen, welche Israeliten zu Theil geworden sind, heben wir noch hervor: Herr Löwy, Astronom an der Pariser Sternwarte und Mitglied des Instituts, ebenfalls zum Offizier der Ehren-Legion. Derselbe war erst unlängst mit einer ebenso wichtigen wie ehrenvollen wissenschaftlichen Sendung betraut und ist einer von den Deutschen resp. Oesterreichern, die es in Gottlob vergangenen Zeiten im Vaterlande zu nichts bringen konnten.

Italien. Aus dem Leben Pius IX. erzählt man: Ein reicher Mann in Kalifornien hatte durch Geldopfer 3 Missionäre vom Tode gerettet. Pius übersandte dem edlen Retter als Zeichen der Anerkennung einen päpstlichen Orden. Nach einiger Zeit führte Jenen der Weg durch Rom; er wurde dem Papste vorgestellt, der ihm persönlich danken wollte. „Warum trägst Du den Orden nicht, den ich Dir übersandt?“

— fragte ihn bei dieser Gelegenheit der Papst. „Heiliger Vater!" — lautete die Antwort — „ich bin Jude und darf kein Kreuz tragen!" „Du ein Jude, und rettetest drei kath. Priester?" rief Pius verwundert und ergriffen aus, „das ist mehr als edel!" „Ich habe nur meine Menschenpflicht gethan" — erwiderte der Jude. — Bei diesen Worten umarmte ihn der Papst und gab ihm sein Bild nebst einer goldenen Kette zum Andenken.

Lissabon, 3. Februar. Aus Anlaß des Todes des Königs von Italien, Schwiegervaters unseres Königs, hat die hiesige israelitische Gemeinde der königlichen Familie eine Beileidsadresse überreicht. Eine Deputation wurde beauftragt, dem Könige dieselbe zu überreichen. Sie wurde in dem Palast von dem Ordonnanz-Offizier und von dem Grafen Mafra aufs Freundlichste empfangen. Die Herren unterhielten sich mit den Mitgliedern der Deputation über unsere bürgerliche und politische Stellung, und da wir zu erkennen gaben, daß wir nach den Gesetzen des Landes nicht im vollen Genuß der Bürgerrechte seien, und die Herren darüber entgegengesetzter Ansicht waren, so machte der Ordonnanz-Offizier dem Könige, welcher eben beim Frühstück war, hiervon Mittheilung. Der König ließ uns darauf sagen, daß er persönlich mit uns über diese Angelegenheit sprechen wolle. Die Deputation, welche nur die Adresse zu überreichen gedacht hatte, war hierauf kaum vorbereitet, sie trug indessen Sr. Maj. die Bitte vor, die israelitische Colonie in Bezug auf bürgerliche und politische Rechte den übrigen Portugiesen gleichstellen zu wollen; das portugiesische Volk sei wohlwollend und edelmüthig gegen die Israeliten, aber die Gesetze seien dies noch nicht. — Hierauf geruhte der König Folgendes zu antworten: „Die Verfassungsurkunde gewährt allen portugiesischen Bürgern, ohne Unterschied des Glaubens, gleiche Rechte; und wenn Sie über die Auslegung der Charte einen Zweifel haben, so muß meine Versicherung, daß dies der Sinn derselben ist, Ihnen genügen; ich ermächtige Sie, das Nöthige zu thun, um diese Anwendung zu sichern." Se. Maj. reichte den Mitgliedern der Deputation die Hand zum Kusse. Die Art, wie sie empfangen wurde, hätte nicht huldvoller und wohlwollender sein können. (Univ. Isr.)

Rußland. Es sind in neuester Zeit wiederholt Gerüchte über bevorstehende Verbesserungen der Stellung der Juden in Rußland aufgetaucht, und — dementirt worden. Der „Globe" vom 11. Febr. berichtet nun, daß Dank den Bemühungen hervorragender jüdischer Lieferanten, welche zum größten Theile die verantwortliche Versorgung der russischen Truppen in Bulgarien seit deren Uebergang über die Donau übernommen haben, der Czar veranlaßt worden ist, einige der Verordnungen, unter denen die Juden in Rußland zu leiden haben, aufzuheben. Unter anderem hat der Czar den hebräischen Kaufleuten fremder Nationalitäten, welche Rußland zu Handelszwecken besuchen, gestattet, Mitglied der ersten Kaufmannsgilde zu werden, durch welches Privilegium dieselben auf gleichen Fuß mit den Russischen Kaufleuten gestellt und wodurch ihnen gewisse Rechte eingeräumt worden, ohne welche es fast unmöglich ist, irgend welche Export-Geschäfte in russischen Städten zu betreiben. (Mehr wäre freilich mit einer Entjochung der armen inländischen Juden gedient.) Glaubwürdig genug ist dagegen die Nachricht des „Wien. Isr.", daß die Juden im rumänischen Bessarabien in großer Angst schweben, weil sie die Ueberlieferung dieses Landstriches an Rußland fürchten. Denn daß die Juden in Rumänien immer noch nicht so übel daran sind, wie in Rußland, geht ja aus dem Umstand hervor, daß so viele russische Juden nach Rumänien übergetreten sind und gerade diese letzteren haben natürlich bei dem bevorstehenden Tausche am meisten zu fürchten.

Algier. Auch in Algerien sind mehrere Juden in die Munizipalräthe, Handelstribunale u. s. w. gewählt worden. In Constantine handelte es sich sogar um die Wahl eines Israeliten, Herrn Alphandery, zum Maire. Das Journal „Vigie algérienne" und Charles Bigot im „XIX. Siècle" traten sehr entschieden für diese Wahl ein und beschuldigten den General-Gouverneur (Chanzy) und das Ministerium, daß sie der Wahl eines Israeliten als solchen entgegenarbeiten. Inzwischen ist wirklich ein anderer zum Maire, Alphandery zum ersten Adjuncten ernannt worden. (Arch. Isr.)

Canea (Kreta), 20. Jan. Eine Correspondenz des „Arch. Isr." bringt günstige Berichte über die Gesinnung, welche sowohl Türken wie Griechen gegen die Israeliten hegen. Es heißt daselbst: „Man bemerkt mit Vergnügen, daß die griechischen Bauern, welche ihre Töchter im Dienst bei Türken haben, sie sehr gern zu Juden bringen, weil sie sie dort für sicher halten. Während des Aufstandes von 1866 brachte man dagegen diese christlichen Mädchen ins Gebirge zur Sicherheit." Aus anderen Theilen der Insel lauten leider die Berichte über die Sicherheit der Israeliten weniger günstig.

Feuilleton.

Täuschungen.

Eine Erzählung aus der letzten polnischen Revolutionszeit.

Von Leo Herzberg-Fränkel.

(Fortsetzung.)

„Zum Erzählen war keine Zeit. Männer, die arbeiten wollen, dürfen nicht plaudern. In den Provinzen glimmt es, sagten sie kurz, bald wird es brennen. Leute haben wir und Geld."

„Baron Marinski und Graf Kronowski waren heute hier", sagt Hedwig nach einer Pause; „sie haben sich nach Deiner Rückkunft erkundigt. Sie erzählten mir von den neuesten Fortschritten unserer gemeinschaftlichen Sache. Die Wälder beleben sich immer mehr, die Jugend folgt freudig dem Rufe und sammelt sich im Dunkel der Forste; Waffendepots sind errichtet, wo ein hohler Baum steht und ein sicheres Verließ vorhanden; auf jedem Edelhof sind Poststationen angelegt für Briefe und Boten; jede Provinz, jeder Kreis, jeder Bezirk, jede Stadt, jedes Dorf haben ihre Militärcommandanten, ihre politischen und ihre Polizeichefs, ihre Staatskassen für Ein- und Ausgaben und ihre Lieferanten. Für den Fall entstehender Lücken durch Tod, Absetzung, Verhaftung oder Abfall sind Reservemänner bestellt, die den Posten sogleich übernehmen, wie er vakant geworden, und hinter diesen vorgerückten Reservisten stehen abermals dienstbereit andere designirte Männer. So zieht sich ein weites, weites Netz über das ganze Land und wir hier," sagt Hedwig lächelnd, „halten die Schnüre."

„Du strahlst vor Glück, liebe Hedwig!" erwidert der junge Mann, in das Feuer ihrer Augen blickend; „sei ehrlich, Geliebte; steigt nie an Deinem Horizonte eine Wolke auf — siehst Du nie einen Sturm kommen, der unsern großen Bau zusammenwirft und uns unter seine Trümmer begräbt?"

„Niemals! Solche Besorgnisse wären Schwäche und würden unsere Thatkraft nur lähmen. Wir müssen zuversichtlich sein, wenn wir reussiren wollen, und reussiren müssen wir, wenn wir nicht elendiglich zu Grunde gehen wollen! Hinter uns, mein lieber Karl, sind die Brücken abgebrochen, es giebt niemals eine Umkehr für uns; wir müssen daher vorwärts; vorwärts, bis die Russen aus diesem Lande verjagt sind und in Polen—Polen herrschen!"

„Ich bewundere wahrhaftig an Dir, der Frau, dem jungen Mädchen, diese eherne Energie, die selten dem Manne eigen ist. Ich, der ich leiste, was ich eben, was eben ein beherzter Mann leisten kann, theile Deine Zuversicht nicht; ich werde nie auch nur um eine Haarbreite zurückweichen, denn ich habe mich unserer Sache gewidmet, an die mich überdieß die Liebe zu Dir fesselt — aber bei aller Opferwilligkeit ist mir der Erfolg durchaus nicht gesichert, weil wir Elemente hineingezogen, die die gute Sache nicht fördern können, und was mir weh thut, ist, daß ich meinen alten Vater ebenfalls hineinzog, ohne daß er es auch nur ahnt."

„Wie meinst Du es?"

„Nun, indem wir in seinem Hause, in seiner Betstube eine geheime Presse anlegten."

Hedwig lachte.

„Im Hause eines Russophilen, einer Leuchte des conservativen orthodoxen Judenthums, legt der entartete, auf Abwege gerathene, in dem Netze einer christlichen Jungfrau zappelnde Sohn eine revolutionäre Presse an!"

„Und dieser Gedanke, Hedwig, läßt mir auch keine Ruhe. Stünde ich allein, ich würde mit jedem Gedanken meiner Seele, mit jedem Tropfen meines Blutes Eurer Sache gehören, wie ich mit allen Gefühlen meines Herzens Dir gehöre. Aber meinen greisen Vater, einen Mann, der auf ein untadelhaftes Leben zurückblickt, möglicherweise in die Citadelle bringen, diese Furcht ist, ich gesteh's, größer, als mein Patriotismus!"

„Aber sei kein Kind, Mann," sagte die junge Dame, „wer wird auch so beängstigende Gedanken haben! Wird es je unserer Polizei einfallen, in jenen krummen dunklen Gassen, wo Dein Vaterhaus steht, in jenem Gotteshause, wo Dein Vater mit seiner Gemeinde sich alltäglich zum Gebete versammelt, eine unserer revolutionären Maschinen zu suchen, mit denen wir den Moskowitismus in die Luft sprengen wollen?"

„Die Polizei hat tausend Augen und wir eben so viele Verräther," erwiderte Karl, „und dieß beängstigt mich so oft und so sehr; über meine Person konnte ich verfügen, aber ich hätte nicht meinen Vater meuchlerischer Weise hineinziehen sollen."

„In der großen Sache müssen Individuen aufgehen und über Leichen führt der Weg zum Siege. Was zählen wir, was unser Besitzthum, unsere Angehörigen, was das Leben von Tausenden, was all' die unzähligen Opfer, die wir bringen, wenn durch sie die Regeneration des Vaterlandes, die Wiederherstellung Polens erkauft würde? Wir Individuen fallen wie die Steine in's Wasser; es zischt auf — es bilden sich einige Ringe und bald ist die Spur verwischt. Die Wunde des Vaterlandes aber klafft ewig und schreit ewig um Rache. Nichts ist so theuer, so groß und so heilig, das nicht wohlfeil genug wäre, um das Vaterland zu rächen und zu erwecken!"

„So nahe mir das Vaterland geht — der Vater geht mir näher, nächst Dir am nächsten, Hedwig. Wärest Du nicht der Preis, nie würde ich d'rein gewilligt haben, unter den arglosen Schritten meines Vaters eine Mine anzulegen, die jeden Augenblick explodiren kann. Meine Liebe aber ist stärker als ich, und wenn meine Vernunft über mein Herz eine Kruste zu legen sucht, da fällt ein Strahl Deines Auges nieder und was zu Eis werden wollte, das wird zu Feuer."

Und der junge Mann schlang seine beiden Arme um den Nacken der reizenden Dame, die jetzt in der That mit einem Blicke auf ihm weilt, der trägeres Blut in Wallung und einen kühleren Verstand aus seiner Ruhe bringen könnte.

„Siehst Du", fuhr er fort, „wenn Du mir sagtest, hier gähnt die Hölle, spring in ihren Schlund — da steht ein Tyrann hinter einem zehnfachen Wall von Bajonetten, greif ihn an — ich würde gehorchen, und wenn Du mir nur ein Lächeln und eine Thräne versprächest. Würde die Allgewalt, die Du über Individuen hast, sich auf Völker ausdehnen. meine Hedwig, Du würdest eine Welt beherrschen! Daher dieß glühende Verlangen, diese verzehrende Ungeduld, das willensstarke königliche Weib mein zu nennen, mein für immer!"

„Bis Polen frei geworden, lieber Karl. Bis dahin unermüdlich an's Werk. Gehe jetzt zu Pater Franz und beauftrage ihn, Namens der Nationalregierung, übermorgen Sonntag abermals eine Predigt zu halten, wie er sie vor vierzehn Tagen gehalten; nur könnte er mehr Zunder noch hineingeben, mehr Donner und Blitz."

„Ich kenne den Pater Franz nicht."

„Er kennt Dich und weiß, daß Du Mitglied der Regierung bist. Adieu Karl. Morgen bin ich nur in sehr dringenden Fällen zu sprechen; ich erwarte Dich übermorgen."

„In einem solchen Zeitraum ungeduldiger banger Erwartung hat eine Ewigkeit sammt Familie Platz, Adieu. Sage dem Kriegsminister, daß unsere Kasse sich wieder gefüllt habe und er seine Einkäufe wieder aufnehmen könne. Wir besprechen es übermorgen, ob wir einen Theil unseres Baarvorrathes nach Brüssel übermachen. Vor Allem Waffen! Lebe wohl, meine Geliebte; auf Wiedersehen!"

Sie steht mitten im Salon; ein spöttisches Lächeln um den Mund, das stolze Haupt aufgeworfen und die Arme gekreuzt, als sich die Thüre hinter Karl schließt.

„Blöder Thor!" sagt sie, „Du wähnst mich schwach genug, dir zu erliegen und während du an meinem Gängelbande zappelst, vermißt du dich, der Herr deiner Gebieterin zu werden. Du bist eitel genug, zu glauben, daß die Tochter einer polnischen Patrizierfamilie ihr Herz an einen Juden verloren hätte, der dafür nichts bieten kann, als höchstens sein Leben. So wohlfeil vergeben wir uns nicht und über unser Herz wacht die Vernunft. Warte, Herr Holdheim, bis das blutige Drama zu Ende, welches wir spielen und mit dem Vorhang fallen auch die Schuppen von deinen geblendeten Augen und du wirst froh sein, wenn man dir für deine vermeintlichen großen Dienste gestattet, einen Laden im unbefugten Bezirke zu eröffnen." (Forts. folgt.)

Festgedicht

zum 70sten Stiftungsfest des Vereins חנוך נערים in Glogau.*)

So sind denn siebzig Jahre heut verflossen,
Seitdem in schöner, lichtverklärter Stunde
An diesem Orte Judas junge Sprossen
Vereinten sich zum frommen Liebesbunde;
Ein Strom des Heils hat sich aus ihm ergossen
Zu lindern hier der Armen Noth und Wunde;
Bewährt hat sich, was uns der Sänger kündet:
Von Kindesmund wird Herrliches gegründet.

Es war die Zeit, wo stolzer Feinde Drohen
Wo dunkle Wetter dieses Land umfingen;
Es zitterten die Fürsten selbst, die hohen,
Geschweige denn die Schwachen und die G'ringen;
Ja dieser Stadt schien ganz das Glück entflohen
Gefesselt lag sie in der Feinde Schlingen,**)
Da suchte Trost für alle Schmach der Feinde
In milder That die jüdische Gemeinde.

Es waren dumpfe, dunkle Chederstuben,
Aus denen dieser Lichtgedanke sprühte;
Nicht schmückte Goldesglanz die jungen Buben
Aus deren Seelen diese Stiftung blühte;
Nur weil sie nach dem gold'nen Horte gruben,
Der tief uns ruht im innersten Gemüthe,
So durften sie das hohe Glück genießen,
Sah'n edle Saat aus edlem Samen sprießen.

Die meisten ach! sie sind zu Staub geworden,
Die sich dereinst zum guten Werk verbündet;
Es mischt sich zu den jubelnden Akkorden
Der Seufzer, der den bangen Schmerz verkündet;
Indeß der Schmerz darf nicht die Freud' uns morden,
Denn dauernd lebt, was liebend sie gegründet;
Laßt uns den Geist zu ihnen aufwärts lenken,
Den treuen Todten weiht ein treu Gedenken!

Dem Bunde Heil! drei greise Bundesglieder
Sind lebensfreudig heut in unsrer Mitte;
Sie sangen dem Verein die Wiegenlieder,
Sie schützten ihn, daß er nicht Schaden litte;
Sie sind sein Stolz, sein Schmuck! und immer wieder
Erhebt aus unsren Seelen sich die Bitte:
Erhalt' o Gott! noch lang die wack'ren Greise
Auf daß ihr Beispiel Deinen Weg uns weise.

Verschieden sind im Denken und Empfinden
Die Männer, die zu diesem Bund gehören!
Wer könnte auch durch eine Formel binden
Die Geister, die sich gegen Zwang empören!
Das Werk der Liebe soll uns einig finden,
Hier gilt's, daß wir zu einer Fahne schwören.
Mög' dieser Bund sich fort und fort erneuen,
Noch späte Enkel seines Blüh'ns sich freuen!

---

*) Siehe vor. Nr. unter „Glogau."

**) Glogau war, wie bekannt, von Franzosen besetzt.

Für die zwei bedrängten Wittwen
sind in Folge des Aufrufes in diesen Blättern bei mir eingegangen: G. T. in Detmold 5 M. Gerson Michaelis Jena daselbst M 3.30. Ungenannt 3 M. Weitere Beiträge werden mit Dank entgegen genommen.

M. Rosenwald, Lehrer
in Oestrich bei Lethmathe.

Briefkasten der Redaction.

Herr Sp in St. Die Novelle ist doch nach Umfang und Inhalt zu gering, als daß dem Wunsche entsprochen werden könnte.

Verlag der Expedition der „Israelitischen Wochenschrift" in Magdeburg. Druck von C. Scharnke in Barby.